

nicht nehmen, auch den schwarzen Mönch zu begleiten und ihn in aller Frühe im bezogenen Quartier abzuholen und nach „Reichenau“ zu führen. Vor einem Abschied deutete er an, er werde mit auf die Bahn gehen. Verbitten hätte da nichts gefruchtet. Darum betrat ich einen andern Ausweg. Der half, aber nur halb. Als ich zur Bahn kam, sah ich den greisen, halbblinden Geheimen Hofrat und obersten Leiter der Landesbibliothek nach dem heimkehrenden Benediktiner fahnden. Das war eine Besiegelung unverdienter Liebe, die ihn sehr tief bewegte. So gab es denn an jenem sonnigen Herbstnachmittage einen erneuten Abschied — es sollte der letzte sein. Die Umstände haben ihn zu einem unvergeßlichen Erlebnis erhoben. Ich zog reich heimwärts, denn wer solche Liebe fand, fühlt sich reich.

So blieb und bleibt das Bild Alfred Holders in des Freundes Seele. Darum traf sie Ihre unerwartete Todeskunde schwer. Aber unschwer findet man bei einem solchen Heimgang Trost und Hoffnung und Dank. Es fielen im Weltkrieg tausend Edle auf blutiger Walstatt in blühenden Jahren. In Holder ist auch ein Edler und Held geschieden. Der Geber alles Guten hat ihm aber 76 Lebensjahre geschenkt, ein langes und reiches Leben, das Alter — und nicht bloß das Alter — Mabillons. Der Name ALFRED HOLDER lebt und leuchtet in der Erinnerung seiner Nächsten und Freunde; er wandert durch die Jahrbücher der Wissenschaft, zusammen mit dem Namen der Reichenau. Holder ist nicht tot. Der heilige Ambrosius von Mailand hat nach der Kunde vom Hinscheiden seines Freundes Acholius das zugleich wehmutsvolle und tröstende Wort geschrieben: „Abiit ergo, non obiit“: „Er ist also weggegangen, aber er ist nicht untergegangen.“ (Epist. XV, n. 3, nach der Maurinerausgabe.)

Beuron.

P. Anselm Manser.

St. Benediktus und seine Söhne in drei neuen Biographien.

Mitten in der Zeit des Zusammenbruches einer einst blühenden Kultur, des Zusammensturzes des weltumspannenden Römerreiches, in einer Zeit, da alles, was bis dahin des Volkes Halt und Rettung gewesen war, ins Wanken kam und zugrunde zu gehen drohte, in einer solchen Zeit des allgemeinen Umsturzes und Niederganges hatte Gott den heiligen Benedikt von Nursia zum Retter der kranken Menschheit berufen. „Der Materialismus, die Genußsucht, die Arbeitsscheu — das alles drohte aus der Erde eine Räuberhöhle und aus dem Menschengeschlecht eine gewissenlose Sträflingskolonie zu machen.“ Da schuf der Heilige, der aus Liebe zu Gott auf die Gründung einer eigenen Familie verzichtet hatte, „eine übernatürliche Familie, eine wahrhaftige Gottesfamilie, aufgebaut auf dem echten und gesunden Boden des Christentums, eine Kirche im kleinen“.

Wie das geschah, wie St. Benedikt wirkte und arbeitete im Kreise heiliger Gottesfreunde, in der heiligen Höhle hoch über dem rauschenden Anio, in seinen ersten Klöstern drunten im Tale, dann unter den Mönchen von Subiaco und schließlich in Monte Cassino, welchen Einfluß er als Gesetzgeber, als Erzieher, als Liturge auf die Mönche und auf die ganze Bevölkerung von Kampanien ausübte, und wie er endlich nach manchem Beweise der ihm von Gott verliehenen Wunderkraft und der Macht über die Gemüter seiner Mitmenschen durch einen verklärten Heimgang sein arbeits-, gebets- und segensreiches Leben auf Erden beschloß, — das finden wir in fesselnder, schöner, ja geradezu erhabener Form geschildert in dem soeben in Neuauflage erscheinenden Buche „**Leben des heiligen Vaters Benedikt**“ von Dr. P. Karl Brandes, Benediktiner von Einsiedeln, neu

bearbeitet von Dr. P. Athanasius Staub, Dekan desselben Stiftes.* Sowohl der verstorbene Verfasser, der das Werk vor 60 Jahren geschrieben hat, als auch der Bearbeiter der Neuausgabe verweisen mit Recht darauf, daß dieses Lebensbild seine Berechtigung hat, trotz schon vorhandener vorzüglicher Biographien des heiligen Vaters Benedikt.** Es sind eben in jedem dieser Werke „Bild und Einrahmung völlig anders gehalten“, so daß das Interesse an dem einen durch vorhergehende Lesung eines anderen nicht beeinträchtigt wird. Als Quellen benützte P. Brandes Gregor den Großen, Cassiodor, Ricci und Mabillon, dazu die heilige Regel des heiligen Vaters Benedikt selbst; aus ihr nimmt er die Einzelheiten, um das Bild des Heiligen zu vervollständigen, nach ihr zeichnet er den großen Ordensstifter als einen Mann, „der bei aller Hoheit außergewöhnlicher Begabung, ruhig und besonnen, mit seltener praktischer Tüchtigkeit allen Anforderungen des Lebens zu genügen weiß; einen Mann, der, tief überzeugt von der charismatischen Natur seines mystischen Lebens, auch nicht das leiseste Bestreben hat, seine Jünger durch aszetische Disziplinierung die gleichen außerordentlichen Bahnen zu führen; einen Mann, der mit weiser Unterscheidung eine Regel fand, die auch solchen, welche auf gewöhnlicheren und gebahnteren Pfaden ihr Heil suchen, gerecht wird“. — Der Neubearbeiter P. Athanasius Staub, der sein Werk Papst Benedikt XV., „dem großen Verehrer des heiligen Benedikt und hohen Protoktor seines Ordens“, gewidmet hat, vermeidet „kritische Exkurse rein gelehrter Natur“, hat aber einige wünschenswerte Aenderungen und Korrekturen angebracht, wobei er die Neuerscheinungen und die Feststellungen des P. Edmund Schmid in den „Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens“ berücksichtigt. Besondere Beachtung verdient das ganz neu hinzugefügte Kapitel, das den heiligen Vater Benedikt als Liturgien schildert, sowie der einleitende Artikel „Zur Orientierung“. Darin führt P. Athanasius aus, wie die damals „aus tausend Wunden blutende Welt am Beispiele des heiligen Benedikt und seiner Mönche das praktische Christentum kennen lernte“ und darin Rettung fand; „Im Klostergarten des heiligen Benediktus gediehen zahllos wie die Blumen des Feldes Helden der Tugend und Heiligkeit. Aber nach langer Zeit glückte es auch hier der alten Schlange, ins Paradies sich einzuschleichen und die immer noch im Aufstieg begriffene Sonne zu verfinstern. Den Nebeln zeitlicher Güter, weltlicher Ehren und irdischer Genüsse, welche die Schlange dem Abgrunde der Hölle entsteigen ließ, gelang es, nach und nach dunkle Schatten auf zahlreiche Klöster und damit auf weite Gebiete der Kirche zu werfen.“ Aber der alte Geist des heiligen Vaters Benedikt erwachte wieder in seinen Jüngern und flößte dem altherwürdigen Baum des Benediktinerordens neue Lebenskraft ein. „Er blüht auch heute mehr denn je. Möchte er wie vor 1400 Jahren der aus tausend Wunden blutenden Welt in etwa helfen können! Die Hoffnung ist um so begründeter, weil der Zusammenbruch der neuen Welt dem Zusammenbruch der alten in so mancher Hinsicht ähnlich ist. . . Der heilige Benedikt hatte damals eine erhabene Weltmission. Vielleicht ist er bestimmt, sie heute nach langer Unterbrechung, zur Zeit, wo die Vorsehung einen anderen Benediktus der Kirche zum Haupte gegeben, wieder fortzusetzen durch seine Söhne.“ — „Inmitten der Empörung und des Ungehorsams, der Genußsucht und Arbeitsscheu, die eine ganze Welt in Flammen zu setzen drohen, könnte man sich kaum berufenerer Verteidiger der Ordnung und der Autorität ersinnen als jene, die

* Einsiedeln, Benziger & Co., 1920. 8^o, VIII, 384 S. Mit einem sehr schönen Titelbild von P. Rudolf Blättler und künstlerischem, sinngemäßem Buchschmuck von P. Bernhard Flieler, Mitglieder desselben Stiftes.

** Es sei z. B. an das schöne Charakterbild „Der heilige Benedikt“ erinnert, das R. P. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach, vor drei Jahren erscheinen ließ. Schwann, Düsseldorf 1917. Gr. 4^o, VIII, 156 S. (Siehe Anzeige S. 368.)

an der Hand der Regel des heiligen Benedikt allen Revolutionsgeist im eigenen Herzen gänzlich ersticken und an sich selber zeigen, daß wahres Lebensglück nur auf dem Boden möglicher Bedürfnislosigkeit gedeiht.“ — Es fehlt hier der Raum, um durch weitere Zitate zu zeigen, wie P. Athanasius sich das Wirken der Söhne St. Benedikts in unserer Zeit als Mittel zur Genesung der kranken Menschheit vorstellt. Man muß das Büchlein selbst zur Hand nehmen und wird die darauf verwendete Zeit nicht als verschwendet bezeichnen.

Fast wie eine Fortsetzung dieses Werkes oder richtiger gesagt, wie eine Weiterentwicklung und Begründung der darin wiedergegebenen Gedanken über den blühenden Baum des Benediktinerordens und seine Früchte, die der ganzen Menschheit zugute kommen müssen, mutet das „**Mönchsleben aus dem 12. Jahrhundert**“ an, das P. Odilo Wolff O. S. B. schildert.* Rupertus, der Abt der Benediktinerklöster von Siegburg und von Deutz, ist es, den der Verfasser als „seinen Meister“ vorstellt, weil er schon als Novize die Werke des tief sinnigen Exegeten studiert und sich seither so mit ihnen befreundet hat, daß sie ihm jahrelang „fast die einzige Nahrung der Seele“ bildeten. Aus diesen Werken, die er recht eingehend bespricht, und aus zeitgenössischen Berichten schöpfend, erzählt P. Odilo unter Zuhilfenahme dichterischer Phantasie und feinfühligem Nachempfindens in ungemein anziehender Sprache von Rupertus von Deutz und dem benediktinischen Leben jener Zeiten, das auf weite Kreise der Bevölkerung günstig einwirkte. Man lese z. B. nur das schöne, ein prächtiges kulturgeschichtliches Bild entrollende Kapitel von der „großen Opferfeier“ auf dem Siebberge am Feste des heiligen Erzengels Michael, des Patronen der Mönche von Siegburg, einem Feste, das vom ganzen Volke ringsum mitgefeiert wurde; denn das Volk „liebt seine Mönche; es blickt nicht anders als mit Ehrfurcht und Vertrauen auf die Türme ‚seiner‘ Abtei, obschon deren stille Bewohner ihm selten zu Gesicht kommen. Es fühlt sich sicher und gleichsam geschützt im Banne des Schwertes des heiligen Michael, weil es eine solche Gebetsstätte, einen solchen Opferherd der Tugend und Entsagung in seiner Mitte hat. Die Abtei ist ihm ein Palladium, ein Unterpfand der göttlichen Huld und Gnade. Es weiß auch, daß die Mönche für es beten, und daß sie zur Zeit der Not das letzte Stücklein Brot mit ihm teilen und es beschützen und verteidigen werden.“ — Wunderschöne, begeisterte Worte findet P. Odilo, wenn es gilt, des Ordensstandes, des Klosterlebens Lob zu singen oder ungerechte Vorwürfe gegen Klöster und Klosterleute energisch zurückzuweisen. Geschickt verwendet er dabei Stellen der Heiligen Schrift, besonders Psalmverse, als Beweise oder Ergänzungen. Wie treffend, poetisch und begeisternd ist z. B. die Definition, was die Mönche sind: „Mönche sind Männer der Einsamkeit, die ‚im Heiligtum der öden, unwegsamen und wasserlosen Wüste zu schauen verlangen die Majestät und Herrlichkeit Gottes‘ . . . Mönche sind Männer, ‚deren Kraft beruht auf der strahlenden Hoffnung der künftigen Güter‘ . . . Mönche sind Männer, die ihren Nacken einem heiligen Frondienst gebeugt haben . . ., die durch ihr Beispiel das eine große und so sehr mißkannte Gesetz des Herrn hochhalten und predigen: ‚Nur eines ist notwendig‘ . . .“ Aber die Welt versteht die Mönche nicht, sie versteht es nicht, „daß auch ein still entsagendes, innerlich zurückgezogenes Leben in sich Berechtigung hat . . . Sie denkt so wenig daran, daß die erste Pflicht der Menschheit Gott gegenüber die der Anbetung ist . . . Wo ist aber heute die Erfüllung dieser Pflicht? . . . Sagen wir es kühn, wo Mönche gedeihen, Mönche, die diese erste Pflicht der Menschheit Gott gegenüber übernommen haben als Stellvertreter für alle die, die daran ge-

* „Mein Meister Rupertus.“ Mit 19 Bildern. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1920. 8^o, VII, 202 S.

hindert sind, für alle überhaupt, die sie nicht erfüllen.“ — „Welch ein Kapital von Tugenden und Verdiensten, von Gebeten und Opfern, von Gnade und Heiligkeit muß ein solches Kloster, das vielleicht auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblickt, angesammelt haben! Wie unermeßlich muß es mitgewirkt haben und noch mitwirken an dem inneren Ausbau, der inneren Vollendung des Reiches Gottes in den Seelen! Sein Beispiel allein schon ist wie ‚die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet die Wege dem Herrn, macht gerade die Pfade zu seiner Aufnahme!‘ Doch diese Art des Wirkens und Arbeitens im Dienste der Kirche entzieht sich zum allergrößten Teile der menschlichen Wahrnehmung. Wie die Träger dieses Apostolates zumeist in stiller Verborgenheit ihr Leben hinbringen, als Opferflammen sich verzehrend vor Gott, so bleiben auch die Erfolge dieses unscheinbaren und doch so machtvollen Wirkens für gewöhnlich unbeachtet, mißkannt und der Vergessenheit anheimgefallen, sie werden nicht ‚gebucht‘.“ — In dem Kapitel „Das Heerlager Gottes“ schildert der Verfasser in anschaulicher Weise, voll Leben und Frische, die Ordnung und Einteilung, innere und äußere Einrichtung eines großen Benediktinerstiftes (beigefügt ist ein Plan des Klosters St. Gallen aus dem 9. Jahrhundert). Mit „Rupertus' seligem Ende“ schließt das prächtige Buch, das so reich an Weisheit und Schönheit des Inhalts ist und so weit entfernt von Trockenheit oder Härte der Form. Nicht unerwähnt bleibe der hübsche Buchschmuck von der Künstlerhand eines Ungenannten.

Haben die zwei besprochenen Bücher das eine den heiligen Ordensvater selbst, das andere einen seiner vielen großen Söhne aus alter Zeit in vortrefflicher Wiedergabe gezeichnet, so handelt es sich bei dem dritten Buche um das Selbstporträt eines Benediktiners unserer Tage: P. Willibrord Verkade von Beuron schildert in den „**Erinnerungen eines Maler-Mönches**“* seine Verwandlung aus dem holländischen religionslosen Maler der Pariser Kunstrichtung in den glaubenstreuen Mönch des deutschen Klosters. Dann bricht er kurz ab, — zu schnell für den Leser, der ihn liebgewonnen hat, ihm mit ständig zunehmendem Interesse bis zur Klosterpforte resp. bis zur Zelle des Novizenmeisters gefolgt ist und nun gern noch ein wenig von seiner seelischen Weiterentwicklung und von seinem Wirken in der Beuroner Kunstschule erfahren möchte. Vielleicht darf man aus dem plötzlichen Schluß die Öffnung schöpfen, daß ein Fortsetzungsband in Aussicht steht?

Verwandt, sogar sehr nahe verwandt sind die drei Bücher durch die schöne Form, in welcher der gediegene Inhalt dargeboten wird, und mehr noch durch die heiße Liebe und Begeisterung der Verfasser für den Ordensstand im allgemeinen und den „O. S. B.“ im besonderen. Und dennoch hat jedes seine Originalität, seine Eigentümlichkeit. P. Athanasius und P. Odilo betonen neben dem Monastischen und Religiösen besonders stark das Welt- und Kulturgeschichtliche, bei P. Willibrord dagegen kommen wertvolle Urteile und Ausführungen über weltliche und kirchliche Kunst, Pariser Künstlertreiben und Beuroner Kunststil hinzu. — Alle drei Werke sind dazu angetan, sowohl bei den Söhnen und Töchtern des heiligen Vaters Benediktus dankbare Freude hervorzurufen, als auch in Laienkreisen Verständnis und Gerechtigkeit in der Beurteilung des Ordensstandes zu fördern; auf alle drei auch passen die schönen Worte, mit denen P. Athanasius seine Einleitung beschließt; sie seien daher zum Schlusse hergesetzt: „Das Schifflein der Kirche ist mitten im Sturm: bald werfen es die Wellen himmelhoch, bald reißen sie es in den Abgrund. Aber die Wellen, die es schütteln und rütteln, tragen es auch. Noch scheint der himmlische Fährmann zu schlafen. In Wirklichkeit freilich schläft er nicht, sein Herz wacht! Er wartet

* Die Unruhe zu Gott.“ Mit einem Bildnis. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1920. 8^o, 263 S.

bloß, bis aus aller Herzen wie aus einem Munde der Ruf ertönt: Rette uns, wir gehen zugrunde! Dann wird der Herr aufstehen und wird Sturm und Wind gebieten, und es wird stille werden. — Mögen die vorliegenden Blätter diese Hoffnung nähren und zu diesem Hilferufe mehr und mehr drängen! Und mögen sie beitragen, die Herzen der Christen vorzubereiten, den Familiengeist der Regel und des Ordens St. Benedikts wieder tiefer und lebendiger in sich aufzunehmen, um so einer besseren und schöneren Welt die Wege zu bahnen!¹

Nonnberg.

M. Rafaela Brentano O. S. B.

Zu den Anfängen des Benediktinerordens in Steiermark.

Die Diözese Seckau beging im Juni 1918 ihren 700jährigen Bestand. Dies war der Anlaß, der den als Historiker bekannten Fürstbischof von Seckau, Dr. Leopold Schuster, bewog, zur dauernden Erinnerung eine Geschichte seiner Diözese herauszugeben. Mit der Arbeit betraute er den Kirchengeschichts-Professor an der Grazer Universität, Dr. Ernst Tomek, der die Aufgabe, soweit das Ergebnis vorliegt, in glänzender Weise löste.¹

Die Anlage des Werkes ist großzügig gedacht, vier Bände soll es umfassen. Leider erwies der Krieg sich auch hier als Hemmschuh, so daß zum Jubiläum selbst nur der I. Band vorgelegt werden konnte, der die Geschichte der kirchlichen Verhältnisse des heutigen Territoriums der Diözese vor der Gründung derselben (1218) umfaßt. Wird damit eigentlich keine Diözesangeschichte geboten, so bildet dieser Band doch die nötige Grundlage, auf die die eigentliche Geschichte der Diözese weiter aufgebaut werden kann.

In geschickter Weise wird die Vorgeschichte in drei Perioden eingeteilt: I. Das Christentum in Steiermark zur Zeit der Römerherrschaft. II. Die Salzburger Slawenmission im Gebiete der heutigen Diözese Seckau und III. Die Entwicklung des Hochstiftes Salzburg in Steiermark vom Investiturstreit bis zur Gründung der Diözese Seckau. Letzterem Abschnitt fällt naturgemäß der Löwenanteil zu, wie ja auch die Darstellung infolge der zahlreicheren Quellen bereits im zweiten Abschnitte immer breiter wird. Er interessiert uns hier auch am meisten, da ja in den Zeitraum von 1000 bis 1218 die Gründung, erste Entwicklung und Blütezeit mehrerer Stifte des Benediktiner- und Zisterzienserordens fällt. Es sind dies Göß, Admont, St. Lambrecht und Reun. Auswärtige werden nur insofern einbezogen, als sie Besitzungen in dem in Betracht kommenden Gebiete oder andere, Beziehungen hatten: Formbach, Garsten, St. Georgen am Längsee, Gleink, Göttweig, Gurk, Michaelbeuern, St. Paul i. K., St. Peter in Salzburg, Rott am Inn, Heiligenkreuz, Sittich, Viktring und Seitz. Es sei hier ganz besonders hervorgehoben, daß der Verfasser mit warmer Liebe der Bedeutung dieser und der anderen Klöster (der Chorherrenstifte Seckau und Vorau) vollauf gerecht wird und der Geschichte derselben einen breiten Raum zur Verfügung stellt. Dadurch wird das Buch zu einem verläßlichen Nachschlagewerk für jene Klöster, die eine eingehende historisch-kritische Darstellung noch nicht gefunden haben. Die Abfassung litt, wie im Vorwort besonders hervorgehoben wird, an dem Mangel solcher Monographien. Und noch ein Umstand möge hier Erwähnung finden, der nicht fördernd auf die Geschichtsschreibung einwirken muß, daß nämlich die Erforschung des steiermärkischen Urkundenwesens noch in den Kinder-

¹ Geschichte der Diözese Seckau. Von Dr. Ernst Tomek. I. Band. Geschichte der Kirche im heutigen Diözesangebiet vor Errichtung der Diözese. Verlagsbuchhandlung „Styria“, Graz und Wien 1917. Gr. 8^o. XVI und 484 S. mit 38 Abb.